

Wochenblatt

für Pulsnik,
Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

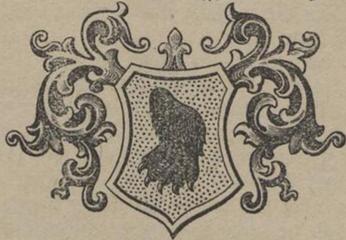
Erscheint:
Mittwoch und Sonnabend.

Als Beiblätter:

1. **Mustr. Sonntagsblatt** (wöchentlich),
2. **Eine landwirthschaftliche Beilage** (monatlich).

Abonnements-Preis:
Vierteljährl. 1 R. 25 Pf.
Auf Wunsch unentgeltliche
Zusendung.

Amts-



Blatt

des Königl. Amtsgerichts

und des Stadtrathes

Pulsnik.

Inserate
sind bis Dienstag u. Freitag,
vorm. 9 Uhr aufzugeben.
Preis für die einspaltige Cor-
puszeile (ober deren Raum)
10 Pfennige.

Geschäftsstellen

bei
Herrn Buchdruckereibes. P a b s t
in Königsbrück, in den An-
noncen-Bureau von Haas-
stein & Vogler u. „Invaliden-
bank“ in Dresden, Rudolph
Roffe in Leipzig.

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben
in Pulsnik.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Häberlein
in Pulsnik.

Mittwoch.

Mr. 96.

30. November 1892.

Bekanntmachung.

Infolge des eingetretenen Schneefalles werden die Wegebaupflichtigen des hiesigen amts-hauptmannschaftlichen Bezirks hiermit angewiesen, bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 20 Mark alle Kommunikationswege, welche mit Bäumen nicht bepflanzt sind, ebenso wie die anzulegenden Winterbahnen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sofort mit mindestens 2 Meter hohen, an dem oberen Ende mit Reisigbüscheln oder Strohweiden versehenen, gehörig zu befestigenden Stangen von entsprechender Stärke in regelmäßigen Abständen von höchstens 15 Metern, auf beiden Seiten abzustecken und die Absteckung, so lange Schnee liegt, jederzeit in ordentlichem Stande zu erhalten, nicht minder auch den Schnee auf den Kommunikationswegen unverzüglich auszuwerfen, sobald durch solchen der Verkehr auf letzteren gestört wird.

Hierbei ist noch besonders hervorzuheben, daß das Abstecken der Wege mit bloßen Reisern oder Büscheln durchaus unzulässig ist und ebenso bestraft werden wird, als wenn die Absteckung gar nicht erfolgt wäre.

Im allgemeinen Verkehrsinteresse ist die strengste Befolgung dieser Anordnungen zu erwarten und wird aus dieser Rücksicht jede zur Anzeige gelangende Zuwiderhandlung unmissverständlich mit der angedrohten Strafe belegt werden.

R a m e n z, am 25. November 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Erdmannsdorf.

Ortskrankenkasse Pulsnik.

Nach § 49 des Statuts besteht die Generalversammlung aus Vertretern der Kassenmitglieder und derjenigen Arbeitgeber, welche für solche Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben und zwar ist die Zahl der Kassenmitglieder auf 10 % derselben und die der Arbeitgeber auf 5 % der von ihnen beschäftigten Kassenmitglieder, für welche sie Beiträge zahlen, festgesetzt.

Es sind demzufolge bei 550 versicherungspflichtigen und freiwilligen Kassenmitgliedern 55 Vertreter von diesen und bei 550 von den Arbeitgebern beschäftigten Kassenmitgliedern 27 Vertreter von den Arbeitgebern zu wählen.

Zur Vornahme dieser Wahlen wird auf Grund von § 49 a des Statuts für

Donnerstag, den 8. December 1892,

Abends 8 1/2 Uhr

im Gasthof „zum Herrnhaus“ eine

Generalversammlung

aberaumt und hierzu die nach § 37 und 38 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 wahlberechtigten Kassenmitglieder und Arbeitgeber eingeladen. Die Wahlhandlung für die Kassenmitglieder findet im Saale und diejenige für die Arbeitgeber in der Gesellschaftsstube, I. Etage, statt.

Pulsnik, am 29. November 1892.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.
Oscar Graf, Vorsitzender.

Reichskanzler Graf Caprivi über die Militärvorlage.

In der Mittwochssitzung des Reichstages ist die eigentlich aus zwei Gesetzentwürfen bestehende neue Militärvorlage seitens des Reichskanzlers Grafen Caprivi offiziell eingebracht und in längerer Rede erörtert worden. Indessen muß gleich vorausgeschickt werden, daß der leitende Staatsmann zur Begründung der militärischen Neuforderungen der Regierung gerade nichts sonderlich Neues vorbrachte, so daß man annehmen muß, daß sich die Regierung ihre letzten Gründe für die Vorlage für die betreffenden Commissionsverhandlungen aufgespart hat; ebensowenig ließ er sich über die angeblichen weitgehenden Zugeständnisse, zu denen die Reichsregierung nach den Meldungen verschiedener Blätter in der Militärfrage geneigt sein soll, irgend- wie aus, durch dieses Manco wird indessen an der allgemeinen Bedeutung der Caprivischen Rede nichts geändert. Der Kanzler ging von dem bemerkenswerten Zugeständnisse aus, daß die gegenwärtige Lage Europas mit der abermaligen Verstärkung der deutschen Wehrkraft nichts zu thun habe, auch versuchte er nicht, in bündigster Weise zu versichern, daß Deutschland keinen Krieg wollte, mit dem Besten Helgolands habe Deutschland das letzte Stück ehemaliger deutscher Erde bekommen, welches es erwerben wollte. Im Anschlusse hieran besprach Graf Caprivi nun die angebliche Fälschung der berühmten Emser Depesche seitens Bismarcks und wies er durch die Veröffentlichung des vollen Wortlautes der Depesche König Wilhelms vom 13. Juli 1870 und die Verlesung der Bismarckschen Fassung actenmäßig nach, daß Bismarck seinerzeit bei Veröffentlichung dieser folgenschweren Depesche nur Nebenächliches ausge- lassen, den Kern der Sache aber durchaus getreu wieder- gegeben hat. Es kann demnach nicht im Entferntesten von einer seitens des jetzigen Reichskanzlers begangenen „Fäl- schung“ die Rede sein und hiermit widerlegt sich auch die lächerliche Behauptung von selbst, nicht Deutschland sei 1870 von Frankreich zum Kriege herausgefordert worden, sondern es sei dies umgekehrt der Fall gewesen!

Diese historische Abschweifung gab dann dem Reichs- kanzler Veranlassung, daran zu erinnern, daß Frankreich niemals auf seine Revanchegelüste verzichteten, sondern stets bestrebt sein werde, dieselben im Bunde mit Rußland zu verwirklichen. Graf Caprivi führte hierbei, unter Zurück-

weisung der seiner russischen Politik gemachten Vorwürfe, aus, daß der jetzige Zar zwar persönlich ein friedliebender Monarch sei, daß er aber mit der wachsenden antideutschen Stimmung in seinem Lande rechnen müsse. Deutschland könne daher eines Tages in die Lage kommen, nach zwei Seiten hin sich zu schlagen und darum müsse es trotz der Unterstützung, die es von den verbündeten Mächten zu erhoffen habe, sich so stark wie möglich zu machen suchen. Im Ferneren erinnerte der Kanzler an die militärischen Anstrengungen Preußens im Jahre 1813, suchte dann nachzuweisen, daß Deutschland seine militärische Suprematie von 1870/71 allmählich verloren habe und daß sich selbst seine Verbündeten stärker angestrengt hätten und dieses Mißverhältnis sei auch durch die wiederholten Verstärkungen der deutschen Armee nicht beseitigt worden. Sich als Anhänger der schon vom Fürsten Bismarck und vom Kriegsminister Verdy befürworteten durchgreifenden Heeres- reform bekennend, entwickelte Graf Caprivi nun die Grund- züge der neuen Heeresorganisation, dabei namentlich auf die Nothwendigkeit der Verjüngung der Armee hinweisend, wobei er aber der Bedeutung und Tüchtigkeit der Land- wehr volle Anerkennung spendete, streifte dann noch flüch- tig die Kostenfrage und schloß mit dem Hinweis darauf, daß Deutschland in einem kommenden Kriege um seine gesammte nationale Existenz zu ringen haben werde.

Faßt man den Gesamteindruck der Caprivischen Rede zusammen, so muß man sagen, daß durch die Aus- führungen des Reichskanzlers die schweren Bedenken gegen die Höhe der militärischen Neuforderungen nicht beseitigt worden sind. Graf Caprivi hat im Eingange seiner Rede selbst zugegeben, daß die Reichsregierung die gegenwärtigen mißlichen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland nicht verkennt, trotzdem besteht sie aber auf der vollen Annahme der Militärvorlage, obwohl doch der Reichskanzler den Beweis für die absolute Nothwendigkeit dieser beträchtlichen Mehrforderungen nicht erbracht hat. Sollte er seine Stellung nicht noch ändern, so ist auf eine Genehmigung der Militär-Vorlage seitens des Reichstages wohl nicht zu zählen.

Derliche und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnik. Zur Beherzigung für das bevorstehende Weihnachtsfest schreiben antisemitische Zeitungen: Die

Juden erlauben sich allerhand Angriffe und Verhöhnungen gegen unsere nationalen und religiösen Eigenheiten. Die von Juden redigirten Tagesblätter scheuen sich nicht, über deutsche und christliche Gebräuche spöttische Glossen zu machen. Wenn wir auch nicht gewillt sind, die Juden in ihren religiösen Sitten zu beeinträchtigen, so dürfen wir uns doch wohl mindestens den gleichen Respekt vor unse- ren Volksgebräuchen ausbitten. Leider ist ein großer Theil unfres eignen Volkes selbst daran schuld, daß der Jude übermüthig wird und sich soviel herausnimmt. Aus all- zugroßer Gutmüthigkeit duldet der Deutsche alle Ueber- griffe des Fremdlinges und unterstützt den Juden wohl gar noch in seinen Anmaßungen. Zeigt der Jude auch nur die geringste Theilnahme an unserer Kulturarbeit? Hülfst er den Acker pflügen, Schächte graben, Häuser bauen, Maschinen erfinden, als Schiffer Waaren über die Meere holen? — Nichts von alledem! — Er lebt un- produktiv unter uns und treibt nur Schacher mit den Er- zeugnissen des deutschen Fleißes, — einen Schacher, an dem er leider sich immer mehr bereichert und den Gewinn einstreicht, der von Rechtswegen dem produzierenden deut- schen Volke gebührt. Wir wollen ganz absehen davon, daß die meisten jüdischen Geschäfte nur Schundwaaren, sogenannten Judenspöckel, führen und daß der Käufer dabei meist um sein ehrliches Geld betrogen wird. Selbst aber wenn man in jüdischen Geschäften ebenso gut und solid wie in deutschen Geschäften kaufte, so ist es doch nicht gleichgiltig, ob man zum Deutschen oder zum Juden geht. Das Geld, was in Judenhande geräth, bleibt unserem Volke für immer entzogen, da die Juden durch ihren inni- gen Zusammenhang dieses Geld meist unter sich festzu- halten wissen und mit dem in ihren Händen sich immer mehr aufhäufenden Kapital einen verderblichen Druck auf die eingeborene deutsche Bevölkerung ausüben! — Wenn Ihr in deutschen Geschäften kauft, so bleibt das Geld in unserem Volke und übt seinen befruchtenden Einfluß auf alle Gebiete aus! Kauft darum Weihnachtsgeschenke nicht bei Juden!

— Die Mahnung, beim Wassertragen auf den Straßen und Haustreppen möglichst vorsichtig zu sein und das Ueberlaufen der Gefäße thunlichst zu vermeiden, sollte in jetziger Jahreszeit recht beherzigt werden, da durch die gefrorenen Wasserpfützen schon manches Unglück, mancher Bein- und Rippenbruch herbeigeführt wurden. Auch an